



Lennart Hellberg erläuterte im Ambrosiuskeller des Rathauses auch, wie ein Pfeiler durch eine Stahl-Konstruktion gesichert wird. Besucher durften diesen Teil des Kellers nicht betreten, da die historischen Fliesen geschont werden müssen. Foto: t & w



Roland Struensee (l.), Eigentümer des Hauses Lünertorstraße 18, und Architekt Henryk Reimers erläuterten unter anderem Details der Fassadensanierung. Foto: t & w

Perlen der Lüneburger Baugeschichte

Tag des offenen Denkmals: Historische Gebäude als Herausforderung für Eigentümer

as/off/dth **Lüneburg.** Einen Blick in historische Gebäude werfen, die sonst nicht oder nur teilweise zugänglich sind, ermöglicht der Tag des offenen Denkmals. Unter dem Motto „Jenseits des Guten und Schönen: Unbequeme Denkmale?“ luden in Stadt und Kreis 16 Gebäude Geschichts- und Architekturliebhaber ein. Überall Besucherströme, die sich von Eigentümern und Bauherren über die Bauschätze sowie deren Sanierung informieren ließen. Die LZ besuchte fünf Perlen.

Hansestadt

Um 1291 siedelte das Patriergeschlecht Viscule im Lüneburger Hafen, schuf Mitte des 14. Jahrhunderts ein mächtiges Handelsimperium. Übrig geblieben ist der Speicher, dessen Bausubstanz ins 15. Jahrhundert zurückreicht. Der Lüneburger Investor Manfred Schulte, der bereits den Neubau auf dem angrenzenden Trümmergrundstück erstellt hat, will den Speicher sanieren. 19 Wohnungen sowie ein Bistro, Arztpraxen und Büros sollen hier einziehen. Noch zeugt das Haus von letzten Mietern, Überbleibsel sind unter anderem eine Küchenzeile, eingezogene Wände nebst Bad und Einbauschränke. „Ursprünglich war das Gebäude eine reine Halle, alle Zwischenwände sind nicht historisch. Dadurch können wir innendrin alles vollkommen frei aufteilen“, erläutert Schulte den Besuchern. Dagegen sei die Fassade extrem anspruchsvoll, sie bestehe aus Fragmenten aus vier Jahrhunderten. „Das ist eine große Herausforderung“, sagt Schulte auf die Frage, ob das Denkmal unbequem sei.

Er erläutert auch, dass die großen alten Fenster Ende des 19. Jahrhunderts, als das Gebäude immer mehr zum Lagerhaus umfunktioniert wurde, zugemauert wurden. Der ursprüngliche Zustand soll wieder hergestellt werden. Das gilt auch fürs Erdgeschoss, wo die ehemaligen Zugänge wieder



Links: Manfred Schulte (r.) will den Viskulenhof sanieren. Was geplant ist und wie er es unter den Aspekten des Denkmalschutzes umsetzen will, interessierte viele. Rechts: Den Nikolaihof sahen sich Rita Fust (l.) und Margrit Niehaus an. Fotos: t & w, dth



entstehen werden, zeigt Schulte anhand von Computeranimationen, die das Gebäude nach der Sanierung zeigen.

Katrin Wellmann ist begeistert, dass das Ursprüngliche wieder hervorgeholt werden soll. „Das neue Nachbargebäude wird in Lüneburg viel diskutiert. Da hat mich interessiert, was aus dem alten Speicher wird.“ Die Lüneburgerin hat sich sozusagen ihre Denkmaltour zusammengestellt, hat bereits im Gebäude an der Neuen Sülze 2 „viele interessante Infos zur Schweizer Tapete erhalten, die restauriert wird“. Sie beeindruckt, mit welchem Herzblut Eigentümer Historisches sanieren und bewahren.

Für Roland Struensee ist es schöne Verantwortung, einen Familienbesitz für die Zukunft zu erhalten, „damit bin ich auch ein Teil von Lüneburg“, umschreibt er seine Motivation. Die Trauffassade des Gebäudekomplexes Lünertorstraße 18 geht bis ins 16. Jahrhundert zurück. Seit 1865 ist das Haus im Familienbesitz, sein Großvater Fritz Wriede führte hier ein Lebensmittelgeschäft, seine Mutter sei hier geboren worden, berichtet er. Anfang der 80er-Jahre zog die Bodega ein, lockte mit spanischen Köstlichkeiten. Nach deren Auszug startete Struensee mit der Sanierung, Wände und Holzböden bekamen neuen Schliff, Sanitär- und Küchenbereich wurden erneuert.

Architekt Henryk Reimers berichtete den vielen Besuchern auch, dass der Giebel zur Lünertorstraße im Zeitgeschmack des Biedermeiers angepasst worden sei und der vordere Teil der Trauffassade bereits saniert wurde. Nun wird die Fassade des Nebengebäudes in einem zweiten Bauabschnitt restauriert, und der historische Urzustand solle wieder sichtbar gemacht werden, so Struensee. Das ist aufwändig und mit erheblichen Kosten verbunden. Mehr als 500 000 Euro kommen auf den Besitzer zu. Er geht davon aus, dass davon 120 000 Euro Fördermittel fließen werden, denn sein Haus liegt im Sanierungsgebiet Wasserviertel. Unterm Strich muss Struensee eine Menge selber zahlen, aber das ist es ihm Wert mit Blick auf die Familientradition.

Besuchernsturm auch vorm Ambrosiuskeller, der aus dem 14. Jahrhundert stammt und zu den ältesten Teilen des Rathauses gehört. Lennart Hellberg vom Büro pmp Architekten, das einen Masterplan für die Sanierung des gesamten Rathaus-Komplexes erstellt hat, erläuterte Details. Einst vermutlich Ratsweinkeller, hat er verschiedene Umbauphasen gehabt und wurde an bestehende Keller angebaut – davon zeugen alte Gipssteine im Fundamentbereich. Die Gewölbe waren zum Teil noch sehr intakt, bei der Sanierung mussten Steine nur

zum Teil ausgetauscht und mit Gipsmörtel verfugt werden. Erheblich aufwändiger gestalteten sich die Arbeiten an einem Pfeiler, der statisch ertüchtigt werden musste. Bereits vor Jahrzehnten war ihm ein Stahlkorsett verpasst worden, das jedoch rostete. Inzwischen hat er ein neues Stahlgerüst bekommen, gleichzeitig wurden Rippen mit gebogenen Stahlträgern gesichert. Kosten: rund 400 000 Euro, wobei die Stadt Fördermittel einwerben konnte. Bewahren für kommende Generationen ist auch hier die Devise.

Landkreis

Als Heinrich Karl Kühne 1978 in Wittorf mit dem Abbau des mehr als 300 Jahre alten Fachwerkhäuses beginnt, ist seine Tochter Sabine ein junges Mädchen. „Mein Vater hatte

ein Faible für Denkmalschutz“, erzählt sie. Und den hat Sabine Kühne-Kaiser offenbar geerbt. Mit Unterstützung des Fördervereins Us Heimathaus erhält die 53-Jährige das Zweistöckerhaus, das ihr Vater 1981 an der Adendorfer Kastanienallee wieder aufgebaut hat, bis heute – und öffnet es wie gestern beim Tag des offenen Denkmals regelmäßig für Gäste. Ein Besuch, der sich lohnt, denn Us Heimathaus ist nicht nur architektonisch spannend, wer das Fachwerkhäuschen betritt, kommt aus dem Staunen über die vielen Ausstellungstücke so schnell nicht wieder heraus.

Erstmals nach den Sanierungsarbeiten wieder hineingekommen sind gestern viele Interessierte in die Kapelle auf dem Nikolaihof in Bardowick. Rund 90 Besucher lauschten zunächst den Klängen einer der ältesten Kirchenorgeln des

Landkreises, die kürzlich für 160 000 Euro erneuert wurde (LZ berichtete). Dabei übertrug sich die Faszination des Orgelrevisors Reinhard Gräler, der das Instrument mit Begeisterung vorführte, auf die Zuhörer. Eingenommen hat der Klang der Orgel, deren erhaltene Originalpfeifen aus dem 16. Jahrhundert stammen, auch Lüneburgs Stadtarchäologen Dr. Edgar Ring. Der ergänzte die musikalische Premiere mit historischem Wissen: „Der Nikolaihof wird 1251 zum ersten Mal genannt. Anhand bauhistorischer Untersuchungen und der Schriftquellen wissen wir, dass die Kapelle 1310 gebaut wurde ... und dann 1435 wesentlich erneuert wurde ...“ Interessiert hörten auch die Besucherinnen Rita Fust und Margrit Niehaus zu: „Es wäre nur schön, wenn hier wieder ein Gottesdienst stattfinden würde.“ Dazu Pastor Willi Mann: „Darauf warten auch wir schon lange, vor allem Paare, die sich in dieser anheimelnden Kapelle trauen lassen wollen.“ Ein für gestern geplanter Einweihungsgottesdienst mit anschließendem Grillfest war kurzfristig abgesagt worden. Kirchenvorstand Dr. Iris Schwarze sagte: „Wir hatten alles geplant. Aber die Oberen der Stadt Lüneburg, zu der der Nikolaihof gehört, hatten es nicht im Kalender stehen.“ Die Feier soll im Advent nachgeholt werden.



1661 wurde das Zweistöckerhaus gebaut, gestern öffnete Besitzerin Sabine Kühne-Kaiser es für Besucher. Foto: off

Das Picasso-Bild und die Schriftzüge wurden auf den Sockel aufgeklebt. Foto: t & w



Heftige Diskussionen um das Reiterstandbild im Clamartpark, das im Mai abgebaut wurde für eine Sanierung, gibt es seit Monaten. Die Initiative „dragoner-denkmalnach“ hat den Tag des offenen Denkmals für eine „Kunstaktion“ genutzt. Sie beklebte den Sockel mit dem Picasso-Bild „Guernica“, einem Text über die Zerstörung der baskischen Stadt Guernica durch die Le-

gion Condor 1937 sowie dem Schriftzug: Wir gedenken aller Opfer, die durch Militäreinheiten der Garnisonsstadt Lüneburg ums Leben kamen.

Siegfried Berneis von der Initiative: „Anlässlich des Tags des offenen Denkmals hat die Stadt zwölf Orte ausgesucht. Wenn es aber ein unbequemes Denkmal gibt, so das Motto der Veranstaltung, ist es dieses.“ Das zeige die Auseinanderset-

zung seit Monaten. „Wir wollen nicht, dass es aufgehübscht und in neuem Glanz an alter Stelle aufgestellt wird. Wir wollen einen offenen Dialog mit dem Denkmal der NS-Hinterlassenschaft“, machte er erneut die Position der Initiative deutlich. Mit der Aktion sei die Forderung verbunden, das Kriegerdenkmal umzugestalten. Das Picasso-Bild sei Symbol gegen den Faschismus

in Spanien. Es entstand als Reaktion auf die Zerstörung Guernikas durch den Luftangriff der deutschen Legion Condor und der italienischen Corpo Truppe Volontarie, die im Spanischen Bürgerkrieg auf Seiten Francos kämpften. „Daran waren auch Lüneburger Flieger beteiligt“, so Berneis. Die Initiative hoffe, dass das Bild lange hängen bleibe, „auch nicht von Amts wegen abgebaut wird.“ as